

gebe ihm zwar in unserem Lande keine Chance mehr. Aber sollen wir uns damit begnügen? Zweitausend Jahre Juden in Deutschland — was wissen wir wirklich von ihnen? Das Haus, das wir heute einweihen, wird helfen, diese Schranken der Unwissenheit abzubauen. Dieses Haus ist ein Symbol für das Vertrauen einer jüdischen Gemeinde in die Stabilität unserer Demokratie. Es ist ein Symbol für das Vertrauen einer jüdischen Gemeinde darauf, daß sich ihre nichtjüdischen Mitbürger auch im Alltag als Demokraten bewähren werden. Dafür danke ich Ihnen.«

Der Süddeutsche Rundfunk *erinnerte in seiner Sendung am folgenden Tag (5. Juli 1971)*, im Zusammenhang mit der in den Ansprachen zum Ausdruck gebrachten Würdigung »badischer Juden, die sich um das Land verdient gemacht hatten«,

an »das historisch bedeutsame Ereignis und eine der wichtigsten und ergreifendsten Begegnungen in der Geschichte der Juden und Deutschen: Die Zusammenkunft zwischen dem *badischen Großherzog Friedrich I.* und *Theodor Herzl*, dem Wiener Juden, der die zionistische Bewegung der Neuzeit 1896 begründete und die Grundlage für den heutigen Staat Israel schuf [Vgl. »Der Judenstaat«].

Nach den Notizen, die uns *Herzl* hinterließ, nahm der Großherzog die Idee von der Gründung eines Judenstaates sehr ernst. Sein Hauptbedenken war, daß man es ihm als Antisemitismus auslegen würde, wenn er für die Sache einträte.

Herzl, damals 36 Jahre alt, war kein Fantast. Man kann heute nicht ohne Betroffenheit den Brief lesen, den Herzl nach seiner Rückkehr von Wien aus [am 26. 4. 1896²] schrieb; da steht: »... Die Judenfrage ist in Deutschland derzeit wohl keine so brennende, wie sie es in Oesterreich, Russland, Rumänien etc. ist. Aber gerade diese Ruhepause, die übrigens keine lange Dauer haben kann, läßt es möglicherweise als wünschenswerth erscheinen, an die Lösung heranzugehen. Denn wir hoffen, dass ein Strom von Segen für viele Menschen von unserer Sache ausgehen werde, und keineswegs allein für die Juden.

Fügt es Gott, daß wir in unser historisches Vaterland zurückkehren, so möchten wir als Culturträger des Westens in diesen jetzt verseuchten, verwahrlosten Winkel des Orients Reinlichkeit, Ordnung und die geklärten Sitten des Abendlandes bringen. Wir werden das tun müssen, um dort existieren zu können und dieser Zwang wird unser Volk erziehen, soweit es dessen bedarf...«

Damals gehörte Palästina noch zum Groß-Türkischen Reich.

Der badische Großherzog erzählte Herzl ein Jahr später, als sich die beiden auf der Insel Mainau trafen, der Kaiser stünde gut mit dem Sultan, und Herzl bat seinen fürstlichen Gesprächspartner, ihn beim Kaiser einzuführen. So geschah es auch. 1898 trafen sich Herzl und der deutsche Kaiser in einer zionistischen Kommission vor den Toren Jaffas [Vgl. Tagebuch Herzl vom 6. 12. 1898].

Am Schluß des Buches [»Alt-Neuland«], das Herzl Anfang dieses Jahrhunderts schrieb, stehen die Worte: »Wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen.«

Viele wissen, daß der badische Großherzog auf seine Weise und in herzlicher Verbundenheit zur Person Herzls an die Staatsgründung Israel geglaubt und auch mitgewirkt hat.«

G. L.

² In: *Herzl, Hechler: The Grand Duke of Baden and the German Emperor 1896–1904. Documents found by Hermann and Bessi Ellern.* Reproduced in Facsimile. Tel Aviv 1961, p. 37.

9 Antisemitismus verstößt gegen das Grundgesetz

Das Bundesverwaltungsgericht hat in seinem Urteil um die »Ludendorff-Bewegung« entschieden, daß Antisemitismus gegen das Grundgesetz verstößt. Das Urteil stellt fest, daß der »Bund für Gotterkenntnis (L) E. V.«, der mit der »Ludendorff-Bewegung« verbunden sei, sich jedenfalls mit seinen »aggressiven antisemitischen Äußerungen« gegen die verfassungsmäßige Ordnung richte.

Diese Äußerungen seien ein Teil seines Kampfes gegen sogenannte »überstaatliche Mächte«, nämlich »Weltjudentum«, »Weltkatholizismus«, »Weltkommunismus« und Freimaurertum. Durch diese Äußerungen würden die Angehörigen der bezeichneten Gruppen herabgewürdigt und verächtlich gemacht und werde »die Ausschaltung besonders der jüdischen Mitbürger aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben der Bundesrepublik gefordert«. Deshalb verstießen diese Äußerungen nicht nur gegen den verfassungsrechtlichen Gleichheitssatz, sondern auch gegen den besonders gewichtigen Verfassungsgrundsatz, der die Würde des Menschen gewährleistet und schützt.

In dem Prozeß hatte das Bundesverwaltungsgericht die Klage des »Bundes für Gotterkenntnis (L)« gegen ein vom bayerischen Innenministerium ausgesprochenes und von den beiden gerichtlichen Vorinstanzen bestätigtes Verbot zu neuer Verhandlung und Entscheidung an den Bayerischen Verwaltungsgerichtshof zurückverwiesen. In dem Urteil heißt es unter anderem, mit Rücksicht auf die Glaubens- und Bekenntnisfreiheit, die unter den Grundrechten einen besonderen Rang habe, müsse gegenüber Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen besonders sorgfältig geprüft werden, »ob eine etwaige verfassungsfeindliche Tätigkeit mit mildernden Verwaltungsmitteln als dem der Auflösung wirksam unterbunden werden und für die Zukunft verhindert werden kann«.

Der »Bund für Gotterkenntnis (L)« war von Mathilde Ludendorff, der Frau des Generalstabschefs im Ersten Weltkrieg, Erich Ludendorff, gegründet worden; nachdem sie 1966 im Alter von 88 Jahren gestorben war, hatte ihr Schwiegersohn ihre Tätigkeit fortgesetzt. Sie gründet sich auf eine völkisch-religiöse Weltanschauung (Aktenzeichen: I C 54/66).

(In: Jüdischer Presse Dienst, Nr. 7. Düsseldorf, Juli 1971. S. 11).

10 Maximilian Kolbe OFM

In Auschwitz gestorben am 14. 8. 1941, seliggesprochen am 17. Oktober 1971 im Petersdom von Papst Paul VI.¹

Maximilian Kolbe (mit Taufnamen Raimund Kolbe), wurde in einem ärmlichen Dorf Zdunska-Wola, nahe Lodz, am 8. 1. 1894 geboren.

Im Zuge der Massenverhaftungen in Polen und im Zusammenhang der von seinem Kloster herausgegebenen und von ihm mitredigierten »Kleinen Zeitung«, die am 8. 12. 1940 mit einer Auflage von 120.000 Exemplaren erschienen war, wurde er am 17. 2. 1941 verhaftet und am 2. Mai 1941 in Auschwitz eingeliefert (Nummer 16670).

¹ Auszugsweise zusammengestellt auf Grund der auch deutschsprachigen Ausgabe des in Padua erscheinenden »*Sendboten des hl. Antonius*«, die ihre Sonderausgabe (74/11) vom November 1971 Pater Maximilian Kolbe der Minoriten-Brüder OFM Conv. widmet (49 Seiten). Der »Sendbote des hl. Antonius« ist die offizielle Zeitschrift der Basilica del Santo.